

Einleitung

Meister Eckhart war ein Glücksfall für Nikolaus von Kues. Aber auch umgekehrt: Nikolaus von Kues war ein Glücksfall für Meister Eckhart. Nikolaus von Kues nur als einen Rezipienten des Meisters zu bezeichnen verfehlt den Sachverhalt ebenso sehr, wie wenn man ihn einen bloßen Verteidiger Eckharts nennen würde. Bereits der Kölner Altmeister der Eckhart- wie der Cusanus-Forschung, JOSEPH KOCH, hat hier eine treffende Bezeichnung gefunden: Er sprach von einer »kongenialen Begegnung«.¹ Die Beiträge des folgenden Bandes wollen versuchen, konkrete Konjekturen dieser Kongenialität freizulegen.

Grundlinien zum Verständnis möchte die Einleitung anbieten. Denn es ist ja keineswegs selbstverständlich, von einer kongenialen Rezeption zu sprechen. Schon die Frage der Rezeption ist als Gegenstand der Forschung durchaus jüngeren Datums. Das Verhältnis zwischen Eckhart und Cusanus ist insgesamt kein Thema im 19. Jahrhundert – dem Jahrhundert, in welchem die Cusanus-Forschung einen neuen, breiten Aufschwung nahm. Kongenialität wäre hier eher das Prädikat gewesen, um das Verhältnis zwischen Bruno und Cusanus zu beschreiben. Ihr Verhältnis prägt die Diskussion.² Erst mit der Entdeckung der Kueser Eckhart-Handschrift,³ auf die weiter unten noch eingegangen wird, steht zum Ende des Jahrhunderts die Frage einer Rezeption im Raum. Abgesehen von vereinzelt Stimmen wird aber um 1900 noch nicht davon gesprochen, dass, um Cusanus zu verstehen, Eckhart von wesentlicher Bedeutung sei.⁴

Zum eigentlichen Gegenstand der Forschung hat erst JOSEPH KOCH das Verhältnis beider erhoben. Bahnbrechend war seine Edition von »Vier Predigten« des Cusa-

¹ JOSEPH KOCH, *Kleine Schriften I*. Rom 1973, 452.

² Vgl. HARALD SCHWAETZER: Ein unbekannter Bekannter – Die Rezeption des Nikolaus von Kues bei Schelling, in: »Nicolaus Cusanus: ein bewundernswerter historischer Brennpunkt«. Philosophische Tradition und wissenschaftliche Rezeption. Akten des Cusanus-Kongresses vom 20. bis 22. September 2006 in St. Petersburg, hg. von KLAUS REINHARDT/HARALD SCHWAETZER in Verbindung mit OLEG DUSHIN, Regensburg 2008, S. 167-188.

³ HEINRICH DENIFLE: Das Cusanische Exemplar Meister Eckharts lateinischer Schriften in Cues, in: *Archiv für Literatur und Kirchengeschichte des Mittelalters* 2 (1886), S. 673-687.

⁴ Selbst diejenigen Philosophen und Philosophiegeschichtler, die ein warmes Herz für den Mystiker Cusanus haben, denken zumeist in eine andere Richtung; man denke nur an OTTO WILLMANN, der Nikolaus als Pythagoreer bezeichnet. Im Kapitel »Der Pythagoreismus in der Renaissance« heißt es: »Der pfadweisende Denker auf diesem Gebiete ist ein genialer Mann, Mystiker von Hause aus, Kenner und Förderer der Mathematik und warmer Freund der Altertumsstudien, der deutsche Kardinal *Nicolaus von Cusa*« (OTTO WILLMANN, *Geschichte des Idealismus*. 2. Band, Braunschweig 1897, 23). Anders urteilt als einer der wenigen, soweit wir sehen, der WILLMANN intensiv rezipierende RUDOLF STEINER. Für ihn muss man, um Cusanus zu verstehen, auf Eckhart zurückgehen, vgl. RUDOLF STEINER: *Die Mystik im Aufgange des neuzeitlichen Geisteslebens und ihr Verhältnis zur modernen Weltanschauung*. 1901. ND: Dornach 1987; in den Vorträgen »Der Entstehungsmoment der Naturwissenschaft in der Weltgeschichte« (1922) (Dornach ³1977) zieht STEINER die Linie von Cusanus über Eckhart zu Eriugena.

nus ›im Geiste Eckharts‹.⁵ Doch KOCH selbst zweifelte beim frühen Cusanus an einer tiefer gehenden Beeinflussung durch Eckhart. Sein Schüler WACKERZAPP nahm sich der Frage an.⁶ Er kam zu dem Ergebnis, dass auch schon ›De docta ignorantia‹ Stellen von Eckhart rezipiert. Nicht zuletzt ausgehend von diesem Befund, intensivierte sich die Forschung. In der Folge nahmen sich u. a. RUDOLF HAUBST und WERNER BEIERWALTES des Themas an.⁷ Eine umfassende philologische Grundlage, der zugleich einen vorsichtigen Versuch zur Interpretation cusanischer Marginalien darstellt, hat STEFANIE FROST vorgelegt.⁸ Weitergehend in dieser Hinsicht ist der Beitrag von DONALD F. DUCLOW.⁹ Er hebt vor allem auf die Beziehung durch den Gedanken der *docta ignorantia* ab. Die philologisch-rezeptionsgeschichtliche Seite hat GEORG STEER jüngst mit Blick auf den deutschen Predigtzyklus ›Von der ewigen Geburt‹ Prr. 101 – 104 (DW IV,1 S. 279–610) perspektiviert,¹⁰ indem er das Tor aufgestoßen hat, um mit begründeter Vermutung auch die Möglichkeit einer umfangreicheren Kenntnis deutscher Predigten Eckharts bei Cusanus diskutieren zu können.¹¹ Systematisch weiterführend war KLAUS REINHARDT's Nachweis, dass es einen Einfluss Eckharts auf die cusanische Interpretation der Lehre von den drei Geburten und deren Zurücktreten um 1444 zugunsten einer zunehmenden Intellektbetonung gibt.¹² In dieser Linie

⁵ JOSEF KOCH, Vier Predigten im Geiste Eckharts (Cusanus Texte, I,2-5), Heidelberg 1937.

⁶ HERBERT WACKERZAPP: Der Einfluß Meister Eckharts auf die ersten philosophischen Schriften des Nikolaus von Kues (1440–1450), Münster 1962.

⁷ RUDOLF HAUBST, Nikolaus von Kues als Interpret und Verteidiger Meister Eckharts, in: Freiheit und Gelassenheit. Meister Eckhart heute, hg. von UDO KERN, München/Mainz 1980, S. 75–96. WERNER BEIERWALTES: Das Verhältnis von Philosophie und Theologie bei Nicolaus Cusanus, in: Mitteilungen und Forschungsbeiträge der Cusanus-Gesellschaft 28. Nikolaus von Kues 1401–2001. Akten des Symposiums in Bernkastel-Kues vom 23.–26. Mai 2001, hg. von KLAUS KREMER/KLAUS REINHARDT, Trier (2003), S. 65–102.

⁸ STEFANIE FROST, Nikolaus von Kues und Meister Eckhart. Rezeption im Spiegel der Marginalien zum Opus tripartitum Meister Eckharts, Münster 2006. Vgl. DIES.: Die Meister Eckhart-Rezeption des Nikolaus von Kues. Einige Beobachtungen zu den Sermones CXL und CXLI des Nikolaus von Kues, in: Nicolaus Cusanus. Perspektiven seiner Geistphilosophie. Internationale Tagung junger Cusanus-ForscherInnen vom 24.–26. Mai 2002 am Institut für Cusanus-Forschung an der Universität und der Theologischen Fakultät Trier, hg. von KLAUS REINHARDT/HARALD SCHWAETZER, Regensburg 2003, S. 149–162.

⁹ DONALD F. DUCLOW, Nicholas of Cusa in the Margins of Meister Eckhart, Codex Cusanus 21, in: Nicholas of Cusa in Search of God and Wisdom, hg. von GERALD CHRISTIANSON/THOMAS M. IZBICKI, Leiden 1991, S. 57–69. DERS.: Master of Learned Ignorance: Eriugena, Eckhart, Cusanus. Aldershot/Burlington 2006.

¹⁰ GEORG STEER, Meister Eckharts Predigtzyklus *von der ewigen geburt*. Mutmaßungen über die Zeit seiner Entstehung, in: Deutsche Mystik im abendländischen Zusammenhang. Neue erschlossene Texte, neue methodische Ansätze, neue theoretische Konzepte. Kolloquium Kloster Fischingen 1998, hg. von WALTER HAUG/WOLFRAM SCHNEIDER-LASTIN, Tübingen 2000, S. 253–281.

¹¹ Vgl. GEORG STEER, Die Predigten des Cusanus im Vergleich mit dem Predigtwerk von Meister Eckhart, in: Mitteilungen und Forschungsbeiträge der Cusanus-Gesellschaft 30. Die Sermones des Nikolaus von Kues. Merkmale und ihre Stellung innerhalb der mittelalterlichen Predigtkultur. Akten des Symposiums in Trier vom 21. bis 23. Oktober 2004, hg. von KLAUS KREMER/KLAUS REINHARDT, Trier 2005, S. 145–169. DERS., De l'authenticité et de la datation des sermons 101 à 106 d'Eckhart, in: La naissance de Dieu dans l'âme chez Eckhart et Nicolas de Cues, hg. von MARIE-ANNE VANNIER, Paris 2006, S. 15–25; DERS., Maître Eckhart prédicateur, in: La prédication et l'Église chez Eckhart et Nicolas de Cues, hg. von MARIE-ANNE VANNIER, Paris 2008, S. 29–38.

¹² KLAUS REINHARDT, L'idée de naissance de Dieu dans l'âme chez Nicolas de Cues et l'influence d'Eckhart, in: La naissance de Dieu dans l'âme chez Eckhart et Nicolas de Cues, [Ann. 14], S. 85–99. DERS., Das Thema der Gottesgeburt und der Gotteskindschaft in den Predigten des Nikolaus von Kues, in: Nikolaus von Kues als Prediger, hg. von KLAUS REINHARDT/HARALD SCHWAETZER, Regensburg 2004, S. 61–78. Zur Lehre von den drei Geburten bei Cusanus vgl. RUDOLF HAUBST,

steht auch HARALD SCHWAETZERS Interpretation der cusanischen Anthropologie der *viva imago Dei* als einer Auseinandersetzung mit Eckhart.¹³ Zur systematischen Erforschung des Verhältnisses von Cusanus und Eckhart führen MARIE-ANNE VANNIER, KLAUS REINHARDT, WALTER ANDREAS EULER und HARALD SCHWAETZER seit einigen Jahren gemeinsame (publizierte) Kolloquien durch; sie sind thematisch ausgerichtet und widmen sich verschiedenen Sachaspekten bei beiden Denkern.¹⁴ Dabei steht aber weniger die konkrete rezeptionsgeschichtliche Sachlage im Vordergrund; vielmehr geht es um eine systematische Entfaltung eines bestimmten Themas in der Rheinischen Mystik und bei Cusanus. Insofern bildet die hier dokumentierte Tagung den ersten Versuch, systematische Aspekte der Rezeption im unmittelbaren Vergleich zu erschließen. Damit ist freilich keineswegs beabsichtigt, ein endgültiges Ergebnis zu präsentieren, sondern vielmehr auf die Vielschichtigkeit derselben aufmerksam zu machen.

Auf welche konkreten und gesicherten Bezüge kann sich die Annahme einer Rezeption stützen? Wir wissen nicht ganz genau, wann, wo und wie Cusanus mit den Schriften Eckharts in Berührung gekommen ist, aber es steht nicht nur fest, dass er ihn kannte, sondern auch dass er ihn bereits früh kannte.¹⁵ Wir wissen, dass es mindestens die lateinischen Schriften waren, die Cusanus las. Dieses ist ein erstaunliches Faktum, da die Eckhart-Rezeption weitaus stärker die deutschen Werke berücksichtigte. Die lateinischen Texte waren aufgrund der Verurteilung des Meisters noch weit mehr mit dem Geruch der Häresie versehen, so dass eine Weitergabe gefährlich oder zumindest problematisch erschien.

Nikolaus von Kues hat seine Lektüre aber weniger am Häresieverdacht orientiert, als vielmehr das faszinierend Neue und Verwandte im Denken Eckharts erkannt; das ist das Entscheidende. Schon er selbst kam zu dieser Einschätzung. Dies bezeugt eine berühmte Stelle aus der Schrift ›Apologia doctae ignorantiae‹, der Verteidigungsschrift des Kardinals gegen den Heidelberger Theologen Johannes Wenck.¹⁶ Dieser hatte auch die Verwandtschaft zu Eckhart gesehen und erhob gegen den Kardinal bewusst die auch gegen Eckhart gerichteten Vorwürfe des Pantheismus und der Preisgabe der Trinität. Aus dem Prinzip der Koinzidenz folge, dass Gott und Welt zusammenfielen sowie dass die Trinität – genauso wie bei Eckharts Rückführung von Gott auf die Gottheit – aufgehoben sei. Cusanus antwortet auf diesen Vorwurf in der Schrift ›Apologia doctae ignorantiae‹. Es handelt sich um eine Verteidigungsschrift, die literarisch als Dialog fingiert ist, den ein Schüler des Cusanus mit diesem selbst, der als ›Meister‹ angedredet wird, führt. Cusanus distanzierte sich darin nicht etwa von dem

Die Christologie des Nikolaus von Kues, Freiburg i. Br. 1956, S. 30–38 und WOLFGANG LENTZEN-DEIS, Den Glauben Christi teilen. Theologie und Verkündigung bei Nikolaus von Kues. Stuttgart 1991, S. 99–128.

¹³ HARALD SCHWAETZER, L'importance d'Eckhart dans la genèse du concept cuséen de Filiatio Dei, in: La naissance de Dieu dans l'âme chez Eckhart et Nicolas de Cues, [Anm. 14], S. 101–120; DERS., Viva imago Dei. Überlegungen zum Ursprung eines anthropologischen Grundprinzips bei Nicolaus Cusanus, in: Spiegel und Porträt. Zur Bedeutung zweier zentraler Bilder im Denken des Nicolaus Cusanus, hg. von INIGO BOCKEN/HARALD SCHWAETZER, Maastricht 2005, S. 113–132.

¹⁴ MARIE-ANNE VANNIER (éd.), La trinité chez Eckhart et Nicolas de Cues. Ouvrage publié avec le concours de L'université Paul-Verlaine de Metz, Paris 2009; DIES., La prédication et l'Église chez Eckhart et Nicolas de Cues, Paris 2008; DIES., La naissance de Dieu dans l'âme chez Eckhart et Nicolas de Cues, Paris 2006.

¹⁵ Vgl. WACKERZAPP [Anm. 5].

¹⁶ JASPER HOPKINS, Nicholas of Cusa's Debate with John Wenck. A Translation and an Appraisal of De Ignota Litteratura and Apologia Doctae Ignorantiae, Minneapolis³ 1988, S. 97–118.

Vorwurf, seine Gedanken wären Eckhart nahe, sondern er nimmt den »Häretiker« in Schutz:

Et ego non sinens indiscussum relinqui id, quod de magistro Eckardo adversarius allegavit, interrogabam, an praeceptor aliquid de eo audisset. Qui ait se multa eius expositoria opera hincinde in librariis vidisse super plerisque libris Bibliae et sermones multos, disputata multa, atque etiam plures legisse articulos ex scriptis suis super Iohannem extractos, ab aliis notatos et refutatos, vidisseque Moguntiae breve scriptum eiusdem apud magistrum Iohannem Guldenschaf, ubi respondet illis, qui eum nisi fuerunt reprehendere, declarando se atque, quod reprehensores eum non intellexerunt, ostendendo. Aiebat tamen praeceptor se numquam legisse ipsum sensisse creaturam esse creatorem, laudans ingenium et studium ipsius; sed optavit, quod libri sui amoverentur de locis publicis, quia vulgus non est aptus ad ea, quae praeter consuetudinem aliorum doctorum ipse saepe intermiscet, licet per intelligentes multa subtilia et utilia in ipsis reperiantur.

(»Da ich das, was der Gegner vom Meister Eckhart gesagt hatte, nicht ungeklärt übergehen wollte, fragte ich den Meister, ob er etwas darüber gehört hätte.

Er antwortete mir, daß er viele von dessen Kommentaren zu den meisten Büchern der Bibel in den Bibliotheken gesehen und viele Reden, viele Streitgespräche und noch mehr Artikel gelesen habe, die aus seinen Schriften über Johannes exzerpiert, von anderen angemerkt und angegriffen worden sind. Und in Mainz habe er bei dem Magister Johannes Guldenschaaf eine kurze Schrift gesehen, in der er jenen, die darauf aus waren ihn zu tadeln, erwidert, indem er erklärte und zeigte, daß sie ihn nicht verstanden hätten. Dennoch sagte der Meister, habe er niemals gelesen, daß Eckharts Meinung nach das Geschöpf mit dem Schöpfer identisch sei. Er lobte seine Begabung und seinen Eifer, aber sprach zugleich auch den Wunsch aus, daß seine Bücher der Öffentlichkeit entzogen würden; denn, wenn auch die Einsichtigen viel Feines und Nutzbringendes darin fänden, so sei das Volk doch nicht reif für das, was er oft konträr zur Gepflogenheit der anderen Gelehrten einflicht«).¹⁷

An dieser Passage ist noch mehr auffällig als die augenscheinliche Wertschätzung Eckharts durch Cusanus. Offenbar wird hier bewusst eine Parallele zwischen beiden Denkern aufgebaut. Äußerlich ergibt sich dies zunächst aus dem Vorwurf des Pantheismus, der beiden gemacht worden ist: Das Prinzip der Koinzidenz auf Gott und Welt bezogen, zieht Pantheismus nach sich, hatte Cusanus' Gegner behauptet. Dies rücke ihn in die Nähe Eckharts. Indem Cusanus Eckhart vor diesem Vorwurf in Schutz nimmt, weist er zugleich dieselbe Anschuldigung, insofern sie gegen ihn gerichtet ist, mit zurück. Eine weitere Nähe ergibt sich aus dem Wunsche des Cusanus, die Schriften Eckharts mögen nur solchen Menschen zukommen, die sie auch verstanden. Eine solche Arkandisziplin hat Cusanus nicht nur selbst in den Idiota-Dialogen propagiert; in gewisser Weise ist sie für sein gesamtes Werk typisch. Denn Cusanus hat *de facto* gerade nicht für die Öffentlichkeit geschrieben; er war kein Professor, der öffentlich lehrte. Sondern seine Schriften waren Gelegenheitschriften eines Kirchenpolitikers; Cusanus hat niemals z. B. eine philosophische Schule begründet und Schüler um sich versammelt; all dies zeigt, dass er im Vergleich mit der

¹⁷ Apol.: h II, n.36; Übersetzung: Nikolaus von Kues, Philos.-Theol. Schriften, hg. von LEO GABRIEL, übersetzt und kommentiert von DIETLIND/WILHELM DUPRÉ, Bd. III, Wien 1964, S. 623.

öffentlichen Schulphilosophie gleichsam »im Verborgenen« wirkte. Nimmt man diese Beobachtungen zusammen, so ergibt sich daraus, dass Cusanus in der Gruppe derer, die Eckhart verstanden, nicht zuletzt sich selbst sah. Indem er sich auf eine Stufe mit ihm stellt, ihm zugleich Bewunderung zollt, bringt er auch unterschwellig zum Ausdruck, dass er sich als ein eigenständiger philosophischer Nachfolger desselben ansah.

Auf der philologischen Ebene lässt sich diese Selbsteinschätzung des Cusanus verifizieren und weiter vertiefen. Das Interesse des Cusanus an Eckhart nahm nach der Abfassung von ›De docta ignorantia‹ so zu, dass er sich bereits einige Jahre vor der ›Apologie‹, nämlich schon 1444, einen Codex mit den lateinischen Werken des Meisters abschreiben ließ. Die Bedeutung dieses Umstandes ist kaum zu überschätzen.

Der ›Codex Cusanus 21‹ mit den lateinischen Werken Meister Eckharts stellt in verschiedener Hinsicht einen Glücksfall für die kulturelle Entwicklung Mitteleuropas und auch für unsere Kenntnis eben dieser Werke dar. Das lateinische Werk Eckharts war bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts vollständig unbekannt. Erst im Jahre 1880 wurde eine erste Handschrift, der ›Codex Amplonianus‹ in Erfurt, gefunden. Wenige Jahre später, 1886, wurde in der Bibliothek des St. Nikolaus-Hospitals in Bernkastel-Kues eine zweite lateinische Handschrift gefunden. Diese, der ›Codex Cusanus 21‹, war in dreifacher Hinsicht von Bedeutung: Zum ersten gewann man einen weiteren gewichtigen Textzeugen für das lateinische Werk. Zum zweiten, und dies war ungleich wichtiger, sind die lateinischen Predigten des Meister Eckhart allein in der Handschrift, die Cusanus uns übermitteln hat, überliefert. Doch ein drittes kommt hinzu: Cusanus hat die Handschrift nicht nur in Auftrag gegeben, sondern er hat sie auch selbst durchgesehen, korrigiert und mit Anmerkungen versehen. Damit liegt ein gewichtiges Zeugnis direkter, unmittelbarer Auseinandersetzung vor (vgl. den Beitrag von WALTER ANDREAS EULER).¹⁸

Doch auch weitere Zeugnisse besitzen wir. An erster Stelle sind die ›Sermones‹ zu nennen. Bereits KOCHS erwähnte Ausgabe der ›Vier Predigten im Geiste Eckharts‹ macht deutlich, dass Nikolaus zumeist sehr vorsichtig agiert. Am 27. Dezember 1453 predigt Cusanus in Brixen zum Thema *Verbum caro factum est*. Am Ende der Predigt vermerkt er: *Vide Eckardum, quem sine nomine recitat Jordanus in sermone huius festivitatis* (»Schlag nach bei Eckhart, den Jordan in seiner Predigt über das heutige Fest ohne Namensnennung zitiert«).¹⁹ Auf diese kurze Predigt folgt am 1. Januar 1454 eine ausführlichere zu demselben Thema. Hier kehrt Cusanus seine Bemerkung um: *Vide in Jordano post Eckardum* (»Siehe dazu bei Jordan von Quedlinburg nach, der Eckhart folgt«).²⁰ An diesen beiden Stellen ist Cusanus relativ deutlich, indem er Eckhart, zwar über einen Gewährsmann abgesichert und den Eindruck unmittelbarer Lektüre vermeidend (aber doch zugleich sein gelehrtes Wissen dokumentierend), nennt. Gegenstand der Predigt ist vor allem die Lehre von der Ewigkeit der Welt (vgl. den Beitrag von STEPHAN GROTZ). Abgesehen von der erwähnten Stelle in der Verteidigungsschrift sind damit die unmittelbaren Nennungen erschöpft. Im gesamten übrigen Werk des Cusanus fällt der Name nicht. Gleichwohl aber gibt es zumindest noch einige versteckte, aber deutliche Anspielungen: So heißt es im Sermo CCXXXV

¹⁸ Vgl. zum Codex und seinen Marginalien FROST [Anm. 8] und DUCLOW [Anm. 9].

¹⁹ Sermo CXL: h XVIII, n.3; dt.: Nikolaus von Kues: Predigten in deutscher Übersetzung III, hg. von WALTER ANDREAS EULER/KLAUS REINHARDT/HARALD SCHWAETZER, Münster 2007, S. 101. Vgl. Jordan von Quedlinburg: Sermones de tempore. Argentorati 1483, n.76b.

²⁰ Sermo CXLI: h XVIII, n.2; dt.: Nikolaus von Kues: Predigten in deutscher Übersetzung [Anm. 19], S. 107.

Hoc facite in meam commemorationem vom 30. Mai 1456: *Quidam vir doctus sic intellexit, qui meo iudicio ab aliis minus iuste fuit reprehensus* (»Ein gewisser gelehrter Mann vertrat diese Meinung, der nach meinem Urteil von anderen zu Unrecht dafür getadelt worden ist«).²¹ Gemeint ist die Position Eckharts im Abendmahlsverständnis – Nikolaus nimmt ihn hier offenbar in Schutz, und schützt sich dabei selbst, indem er ihn nur vorsichtig als *quidam vir* einführt. Für die Kundigen genügte es, bot aber im Falle eines Falles Cusanus noch immer ein Schlupfloch; denn die Abendmahlslehre Eckharts gehörte zu den inkriminierten und verurteilten Stellen. An dieser Stelle wird die Tendenz des Cusanus als »Verteidiger und Interpret«²² Eckharts zu wirken offenkundig. Ein gleiches gilt für die Predigt CCXVI *Ubi est, qui natus est rex Iudaeorum* zu Epiphanie 1456, also nur wenig früher gehalten. KOCH hat mit Blick auf die Predigt bereits festgestellt, dass Cusanus Eckhart »auslegt und verteidigt, erweitert und vertieft«.²³ In der Deutung des »Wo« als des Ortes der Inkarnation zeigt sich eine philosophisch-systematische Linie eines Inkarnationsdenkens, die unterschiedlich interpretiert wurde.²⁴

Als weitere Möglichkeit der Rezeption gibt es neben dem ›Codex 21‹ und seinen Marginalien, der Diskussion in der ›Apologia‹ und den Überlegungen mit und ohne Namensnennung in den Predigten noch diejenige rein systematischer Natur. Von besonderer Bedeutung erscheint dabei die Periode der ›Opuscula‹ um 1455; denn hier kommen drei Dinge zusammen: Erstens lässt Cusanus sich den Codex mit den lateinischen Werken Eckharts abschreiben, zweitens tritt die bis dahin viel thematisierte Lehre von den drei Geburten Gottes in den Hintergrund, drittens entsteht neu die anthropologische Grundidee der *viva imago / similitudo Dei*. Lassen sich zu dieser zeitlichen Koinzidenz auch sachliche Gründe anführen, die eine Rezeption Eckharts durch Cusanus wahrscheinlich machen, so lässt sich auf eine Rezeption auch in zentralen systematischen Fragen schließen.²⁵

Was die Textgrundlage betrifft, so ist also mit verschiedenen Typen zu rechnen: 1. eine Selbstreflexion der Rezeption, 2. eine direkte Rezeption durch Marginalien, 3. eine direkte Rezeption unter Namensnennung, 4. eine angedeutete Rezeption, 5. eine rein systematische Rezeption.

Es ist augenscheinlich, dass besonders die rein systematische Rezeption festzustellen immer auch Sache einer spekulativen Interpretation ist. Ein gleiches gilt zu einem guten Teil für die Frage, welcher Eckhart – der lateinische oder der deutsche – rezipiert wird. Der Klarheit der Rezeption des lateinischen Werkes steht die Unsicherheit mit Blick auf das deutsche gegenüber. Cusanus kannte immerhin nach eigenem Be-

²¹ Sermo CCXXXV: h XIX, n. 10.

²² Vgl. HAUBST [Anm. 7].

²³ Vgl. KOCH, Vier Predigten [Anm. 5], S. 173.

²⁴ CLYDE LEE MILLER, Meister Eckhart in Nicholas of Cusa's 1456 Sermon: *Ubi est qui natus est rex Iudeorum*, in: Nicholas of Cusa and His Age: Intellect and Spirituality, hg. von THOMAS M. IZBICKI/CHRISTOPHER M. BELLITTO, Leiden 2002, 105–125; E. BRIENT, Meister Eckhart and Nicholas of Cusa on the »Where« of God, *ibid.* 127–150; BEIERWALTES [Anm. 7].

²⁵ Vgl. SCHWAETZER, *viva imago* [Anm. 13]; DERS.: *Viva similitudo*. Zur Genese der cusanischen Anthropologie in den Schriften *Responsio de intellectu evangelii Iohannis*, *De filiatione Dei* und *De Genesi*, in: Nicolaus Cusanus. Perspektiven seiner Geistphilosophie. Internationale Tagung junger Cusanus-ForscherInnen vom 24.-26. Mai 2002 am Institut für Cusanus-Forschung an der Universität und der Theologischen Fakultät Trier, hg. von KLAUS REINHARDT/HARALD SCHWAETZER, Trier 2003, 79–94, DERS., *L'importance d'Eckhart* [Anm. 13].

kunden die Verteidigungsschrift; er war in einem Umfeld in Bibliotheken, in denen auch deutsche Predigten waren oder sehr wahrscheinlich waren.

Besonders die systematische Rezeption und die Frage nach der Kenntnis deutscher Predigten dürfen als unabgeschlossen gelten.

Cusanus diskutiert in seiner späten Schrift ›De venatione sapientiae‹ bestimmte Felder der Jagd nach der Weisheit. Lassen sich solche systematischen Felder in der Jagd nach einem Verständnis der Rezeption ausmachen? Und lässt sich ein grundsätzlicher Zug ausmachen, der *post festum* das Prädikat »Kongentialität« verdient?

Für Kongentialität muss es eine grundsätzliche Übereinstimmung geben. Zwischen Eckhart und Cusanus herrscht eine prinzipielle Gleichheit, wäre demnach die erste Behauptung. Ein erster und bekannter Markstein des cusanischen Schaffens ist das frühe Hauptwerk ›De docta ignorantia‹. Entstanden im Jahre 1440, formuliert es die Grundeinsicht seines Denkens: die Idee der *docta ignorantia* und die Methode der *coincidentia oppositorum*. Mit diesen Begriffen thematisiert Cusanus eine Erfahrung, die der Eckharts sehr nahe steht. Beiden geht es um einen Erfahrungs- und Seinsbereich des Menschen, der nur im »Überstieg«, im *transcensus*, zu erfahren ist. In dem Widmungsschreiben des Werkes an den Kardinal Julianus Cesarini beschreibt Cusanus, wie er in einer Art Erweckungserlebnis zu seinen Anschauungen kam:

*Accipe nunc, pater metuende, quae iam dudum attingere variis doctrinarum viis concupivi, sed prius non potui, quousque in mari me ex Graecia redeunte, credo superno dono a patre luminum, a quo omne datum optimum, ad hoc ductus sum, ut incomprehensibilia incomprehensibiliter amplecterer in docta ignorantia, per transcensum veritatum incorruptibilium humaniter scibilium.*²⁶

(»Empfange nun, ehrwürdiger Vater, was ich schon längst auf den verschiedenen Wegen der Lehrmeinungen intensiv zu finden versucht habe, jedoch nicht eher finden konnte, als bis ich nach meiner Rückkehr aus Griechenland auf dem Meerwege dahin gelangte – meiner Meinung nach durch ein Geschenk des Himmels vom Vater der Lichte, von dem alle gute Gabe kommt –, das Unbegreifliche in nicht begreifender Weise in belehrter Unwissenheit zu erfassen, im Überstieg über die unvergänglichen Wahrheiten, die menschlich wissbar sind«).

Cusanus geht es wie Eckhart um einen Bereich, welcher für die gewöhnliche Erkenntnis und Erfahrung zunächst einmal unzugänglich ist. Beiden geht es um eine Ebene, die im gewöhnlichen Bewusstsein nicht erreicht wird, zu welcher ein Erkennen im gewöhnlichen Sinne nicht ausreicht, welche aber gleichwohl in einer anderen Form eine durchaus auch verstehende (und erlebende) Einsicht bietet und welche mit einem Prädikat einer Gotteserfahrung in bestimmter Weise versehen werden kann.

Nun ist es aber ohne weiteres einsichtig, dass dieser Gleichheit eine Verschiedenheit korrespondiert. Während für Eckhart die Frage nach der Gottesgeburt im Menscheninnern das zentrale Thema schlechthin ist und er einen Hiatus zwischen äußeren Sinnenmenschen und innerem wiedergeborenen Menschen setzt und von einer Dualität von Seinsweisen ausgeht – ein wenig überspitzt gesagt –, denkt Cusanus nicht in dieser Dualität. Zwar kennt er sie, bekennt aber freimütig, dass er im eigentlichen

²⁶ De docta ign. III, Epistula auctoris: h I, n. 263. Übersetzung: HS.

Sinne nicht über mystische Erfahrung verfüge.²⁷ Was ist aber dann die *docta ignorantia*?

Sie ist deswegen ein Nichtwissen, weil sie weder ein irdisches Wissen um Gott ist – da dieses insgesamt im Sinne der negativen Theologie unzureichend ist – noch eine geistige Erfahrung der wiedergeborenen Seele. Es ist eine Erfahrung der Seele, die zwischen Himmel und Erde schwebt und in Selbstreflexion zunächst ihr Nichtwissen bekennt und erfasst. So verstanden, präsentiert sich das cusanische Denken anders als dasjenige Eckharts als transzendental (den Begriff im modernen, kantischen Sinne genommen). Nikolaus findet sich an dem Punkt, die Bedingungen der Möglichkeit der Eckhartschen Erfahrung intellektuell zu bedenken. Was Eckhart lebt, denkt Cusanus. In diesem Bedenken gelangt Cusanus zu der Einsicht, dass innerhalb des Transzendenten bereits das Transzendente gegenwärtig ist.

Das Geniale dieses Griiffs aus gegenwärtiger Sicht liegt darin, dass man Cusanus als Möglichkeit und Eckhart als Wirklichkeit einer intellektuell reflektierten Geisterfahrung deuten kann. Beide zusammen ergeben ein Denken einer transzendentalen Transzendenz, um den Terminus Heinrich Barths zu zitieren.²⁸

Denn man wird Cusanus nicht unterstellen können, dass er bloßer Transzendentalphilosoph im kantischen Sinne ist. Seine transzendentalen Überlegungen zielen immer auf die Möglichkeit des In-die-Erscheinung-Tretens, der Theophanie, der Transzendenz im Transzendenten; die Idee der Gottesgeburt bleibt für Nikolaus (als ein Bild dieses Vorganges) ein wichtiger Gegenstand (vgl. den Beitrag von KLAUS REINHARDT).

Von dieser Ausgangslage her ergeben sich verschiedene Felder der Jagd: An erster Stelle steht das gemeinsame Menschenbild. Eckhart operiert beständig mit der Idee des Menschen, der sich selbst übt, lässt, entwickelt etc. Cusanus fasst diese Anthropologie unter den Begriff der *viva imago Dei*, die er anhand des Gleichnisses vom lebendigen Spiegel entwickelt; die Reichweite des endlichen Bewusstseins als eines schöpferischen steht dabei auf dem Spiel (vgl. den Beitrag von JOHANN KREUZER).²⁹

Für Eckhart ist die *ratio* eine der niederen Seelenkräfte, der *intellectus* gehört zu den höheren. Bei Cusanus ist der Intellekt zwar eine Sache des äußeren Menschen, aber eben nicht nur. Im Intellekt fasst der innere Mensch sich selbst; er spricht von der *anima intellectualis, quae dicitur interior homo invisibilis* (Sermo CCLXVII n.2), von der »intellektuellen Seele, die unsichtbarer innerer Mensch genannt wird«, oder schreibt: *nostra intellectualis natura quae dicitur interior homo* (Sermo CCLXIX n.8), »unsere intellektuelle Natur, die innerer Mensch genannt wird«. In dieser Philosophie des Intellekts, welche diesem eine Scharnierstelle zwischen gewöhnlich-rationalem und höherem-geistigen Zustand zukommen lässt, bilden Eckhart und Cusanus ent-

²⁷ Vgl. Brief vom 22. September 1452, EDMOND VANSTEENBERGHE, 113: *nondum enim gustavi quoniam suavis est dominus* (»Ich habe nämlich noch keine Erfahrung, wie süß der Herr ist«). Übersetzung: HS.

²⁸ Vgl. grundlegend zu Barth: CHRISTIAN GRAF, Ursprung und Krisis. Heinrich Barths existenzial-gnoseologischer Grundansatz in seiner Herausbildung und im Kontext neuerer Debatten. Basel 2008; vgl. ferner den rezenten Sammelband: Existentielle Wahrheit. Heinrich Barths Philosophie im Spannungsfeld zwischen Wissenschaft, Kunst und christlichem Glauben, hg. von Christian Graf/Harald Schwaetzer in Verbindung mit Andreas Siemens. Regensburg 2010.

²⁹ Vgl. ferner WALTER HAUG: Nicolaus Cusanus zwischen Meister Eckhart und Cristoforo Landino: Der Mensch als Schöpfer und der Weg zu Gott, in: Nicolaus Cusanus zwischen Deutschland und Italien, hg. von MARTIN THURNER, Berlin 2002, 577–600.

scheidende Stationen des neuzeitlichen Vernunftbegriffs (vgl. den Beitrag von ISABELLE MANDRELLA).

Es hieße, Cusanus Unrecht zu tun, schriebe man ihn auf eine reine Transzendentalität fest. Wie bereits betont, ist sein Intellektdenken immer von der Idee geprägt, die Grundlage für eine tatsächliche geistige Erfahrung sein zu können. Der Weg dahin ist eine Frage seelischer Entwicklung, ein *exercitium*; ihm gehe es um eine Spiritualisierung des Intellekts, die Aufgabe individueller (auch ethischer) Selbstverwandlung der Seele ist.³⁰

Die Form der Selbstverwandlung ist bei Cusanus durch die Fähigkeit intellektueller Beweglichkeit gekennzeichnet; es kommt alles darauf an, verschiedene geistige Perspektiven einnehmen zu können. Dieses gilt auch für Begriffe und Urteile. Denn nur eine solche Beweglichkeit erlaubt es, den Schritt zur Koinzidenz intellektuell zu vollziehen. Eine solche konjekturale Variation greift aber methodisch auf Eckhart zurück. So schreibt Cusanus in einer der wenigen wertenden Marginalien in ›Codex Cusanus 21‹:

*alternatio dictionum multa obscura declarat et in hoc iste magister est in omnibus scriptis suis singularis.*³¹

(»Die Änderung der Begriffe erhellt viel Dunkles; und hierin ist dieser Meister in allen seinen Schriften einzigartig«).³²

Eine exemplarische Rezeptionsform, in der Cusanus eine *variatio terminorum* durchführt, ist sein Sermo CXXX *Intravit Jesus* vom 15. August 1453; in der Predigt spielt er systematisch-variiierend, so kann man seine Ausführungen lesen, mit Eckharts deutscher bürgelîn-Predigt (QUINT 2) zum gleichen Text. Cusanus notiert in der Predigt, dass Gott objektiv erkannt werde, freilich nicht in seinem Ansich (n.7). So bringt die Predigt die zentrale transzendente Fassung der Eckhartschen Gottesgeburt zum Ausdruck (vgl. den Beitrag von GEORG STEER). Gerade die Predigt 2 bietet ein Beispiel, welche Bedeutung einer genauen Philologie zum Erfassen des Rezeptionsprozesses zukommt. Ein anderes Beispiel dafür ist die deutsche Vaterunser-Erklärung (vgl. den Beitrag von KURT GÄRTNER).

Vom Gedanken der Entwicklung der Seele hin auf eine Gottesgeburt ergibt sich eine weitere zu diskutierende Schnittstelle: der Gedanke der Reform. Für Cusanus wie für Eckhart ist der Gedanke der inneren Selbstentwicklung zentral, und in diesem Sinne sind beide auch reformerisch tätig. Welche Rolle dabei der »mystische« Gehalt spielt, gilt es auszuloten (vgl. den Beitrag von HANS-GERHARD SENGER).³³

Auch der Blick auf das Umfeld von Eckhart und Cusanus macht die grundsätzliche Rezeptionslinie deutlich. Im Umfeld Eckharts findet sich eine ethische Praxis, die

³⁰ Vgl. dazu KAZUHIKO YAMAKI, Universalität der Vernunft und Pluralität der Philosophie in ›De pace fidei‹ des Nikolaus von Kues, in: Universalität der Vernunft und Pluralität der Erkenntnis bei Nicolaus Cusanus, hg. von KLAUS REINHARDT/HARALD SCHWAETZER, Regensburg 2008, 9–19, hier 18–19. HARALD SCHWAETZER: Spiritualisierung des Intellekts als ethischer Individualismus, in: Nicholas of Cusa on the Self and Self-Consciousness, hg. von WALTER ANDREAS EULER/YLVA GUSTAVSSON/IRIS WIKSTRÖM, Åbo 2010, S. 223–236.

³¹ Sermo XXIII: h XVI, n. 219 (LW IV, S. 205).

³² Dazu gibt es eine weitere Stelle: In Eccli. (LW II n.34) notiert Cusanus: *Nota modum scriptoris variare terminos* (»Beachte die Art und Weise, die Begriffe zu variieren«).

³³ KLAUS REINHARDT/HARALD SCHWAETZER, Mystik und Kirchenreform bei Nikolaus von Kues, in: Die Kirchenkritik der Mystiker. Prophetie aus Gotteserfahrung, Band II: Frühe Neuzeit, hg. von MARIANO DELGADO/GOTTHARD FUCHS, Stuttgart 2005, S. 39–57.

ganz direkt auf geistige Wiedergeburt zielt (vgl. den Beitrag von FRANZ-JOSEF SCHWEITZER). Im Umfeld des Cusanus wird die Gottesgeburt thematisiert, aber jetzt, zumindest in der Malerei, auch auf transzendente Weise, wobei die Transzendenzerfahrung selbst als eigentlicher Zielpunkt gegeben bleibt (vgl. den Beitrag von HARALD SCHWAETZER).

Die Frage nach einer Kongenialität findet vielleicht keine Antwort, aber doch verschiedene valide Konjekturen; dabei lässt sich aus *einer* Perspektive, die hier eingenommen wurde, als Herzstück bestimmen, dass Eckhart eine Vereinbarkeit von Gottesgeburt und Intellektualität denkend erlebt und Cusanus sie erlebend denkt.

Einführung in die Beiträge

Als Thema des Eröffnungsvortrages der Tagung hatte HARALD SCHWAETZER ein historisches wie systematisches Bindeglied zwischen Meister Eckhart und Nikolaus von Kues gewählt, an welchem die hohe philosophische wie kulturelle Prägestärke deutlich wird. Er analysiert in seinem Beitrag die Verkündigungsszene der Außenseite des Genter Altars Jan van Eycks nicht so sehr vor dem Hintergrund kunstwissenschaftlicher Deutungen, sondern er versteht Jan van Eycks Malen vielmehr als eigenständigen philosophischen Beitrag zur Frage des mystischen Aufstiegs und der Gotteschau. Denn für van Eyck steht wie für Eckhart und Cusanus außer Frage, dass Mystik auch eine Frage des Intellekts ist. Dabei macht SCHWAETZER methodisch deutlich, wie gerade der Umschwung in den sogenannten Naturalismus keine Profanisierung bedeutet, weil van Eycks Malerei nicht in dem Sinne symbolisch ist, dass Gegenstände ›etwas bedeuten‹. Im Gegenteil, der Realismus der flämischen Maler und van Eycks insbesondere wird von SCHWAETZER gedeutet als radikaler Ausdruck der Tatsache, dass eine Gotteserfahrung nicht im Bereich eines Jenseits sich vollzieht, sondern ganz und gar im Ernstnehmen und Durchdringen des Diesseits sich ereignet. SCHWAETZER zeigt, wie sich eine solche Deutung dann ergibt, wenn man die Bildsprache van Eycks von Meister Eckhart und Nikolaus von Kues her liest. Auf diese Weise wird deutlich, dass Mystik und Rezeption keineswegs, wie es eine moderne Voraussetzung stillschweigend nahe legt, an Disziplinen gebunden ist. Die flämischen Maler und ihre Bilder müssen als vollgültige Rezipienten wie als originelle Neuschöpfer der mystischen Traditionslinie zwischen Eckhart und Cusanus angesehen werden. Als eine grundsätzliche Einführung in das Thema dieses Bandes lässt sich der Beitrag von WALTER ANDREAS EULER lesen. Was es mit der oft zitierten »Kongenialität« des Nikolaus von Kues und Meister Eckharts auf sich hat, will EULER genauer wissen und stellt methodisch gesehen seine Frage neu, nämlich »welche Einstellung die cusanischen Texte zu Meister Eckhart erkennen lassen« (S. 19). Dabei rückt die ›Apologia doctae ignorantiae‹ ganz in den Mittelpunkt. Zwei Teile hat die Untersuchung. Im ersten Teil klärt EULER ab, »welche Bedeutung die Verurteilungsbulle ›In agro dominico‹ für die Einschätzung der Rezeption des eckhartschen Gedankengutes durch Nikolaus von Kues hat. Der zweite Teil gibt eine äußerst sachkundige und souveräne Analyse jener Teile der ›Apologia doctae ignorantiae‹, die das Verhältnis zwischen Cusanus und Eckhart betreffen. Dabei wird eine Fülle von Einzelbeobachtungen, auch »Schlaglichter« genannt, aufgewiesen. Im Einzelnen kann EULER beobachten: Cusanus war »kein geschworener Parteigänger Eckharts«. Er als päpstlicher Legat für